

Das Krankenhaus.

Eine Sonderausstellung auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

In jedem Haus, in jeder Familie tritt gelegentlich das Problem auf: ins Krankenhaus? Bei dieser Bedeutung, diesem Allgemeininteresse des Problems ist es selbstverständlich, daß eine Hygiene-Ausstellung eine ausführliche Darstellung von ihm gibt. Ist dies bis jetzt niemals der Fall gewesen, so muß das mit der Schwierigkeit der Aufgabe erklärt werden.

Wie wird die „Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930“ die Aufgabe lösen?

In zwangsläufigem Gange wird der Besucher durch 80-100 in Originalanrichtung ausgestattete Krankenhausräume geführt. Im Betrieb werden eine Krankenhaustische und eine Krankenhauswäscherei gezeigt. Darüber hinaus ist in einer anderen Halle der einschlägigen Industrie Gelegenheit zu ausführlicher Schauausstellung gegeben. — In einer Musterklinik wird gezeigt, wie die unter verschiedenen Bedingungen an Krankenhäuser gestellten Forderungen müßtergültig gelöst worden sind, bzw. gelöst werden können.

Wie weit die Nationalisierungsbewegung im Krankenhaus bereits ihren Einzug gehalten hat, zeigt der Sachnormenausschuß Krankenhaus „Janos“.

Ein guter Fang der Polizei.

Ein ausgebrochener Einbrecher bei Bitterfeld festgenommen.

In den Keller einerigarrenhandlung in Wollen hatte sich in den Abendstunden der „prominente“ Einbrecher Mertens aus Wittenberg mit seinem Komplizen eingeschlichen. Er war nach einem großen Einbruchsdiebstahl in ein Remberger Konsignationsgeschäft von der dortigen Polizei festgenommen worden. Vor einigen Tagen gelang es ihm jedoch, aus dem dortigen Gefängnis nach Ueberwältigung des Justizwachtmeisters auszubrechen.

Eine Hausbewohnerin bemerkte einen Mann, der aus dem Keller kam. Er gab an, er hätte gedacht, „antenn wohnen noch Leute“. Deshalb ließ man ihn zu be hel l i g t. Eine Hausangestellte entdeckte aber nach einiger Zeit, als sie den Keller betrat, in einem Versteck eine zweite Person.

Sofort wurde der Keller verschlossen und der Landwäger benachrichtigt. Man suchte nun den Keller ab, konnte aber zuerst niemand entdecken, bis man den Einbrecher endlich hinter der Tür fand. Er wollte die Flucht ergreifen, wurde aber bald aufgehalten und festgenommen.

Man fand bei ihm eine Tasche mit Einbruchswerkzeug, und es stellte sich heraus, daß man es mit dem Remberger „Kunden“ zu tun hatte. Er wurde dem Amtsgericht Bitterfeld zugeführt. Leider ist sein Komplize bisher noch nicht ergriffen worden.

Gerichtssaal.

— Harte Strafen im Hatry-Prozess. In London fand jetzt der an Sensationen reiche Prozess gegen den englischen Finanzmann Hatry und seine drei Mitdirektoren sein Ende. Hatry wurde zu zwei Jahren Zwangsarbeit und 14 Jahren Zuchthaus, Direktor Daniels zu zwei Jahren Zwangsarbeit und sieben Jahren Zuchthaus, Labor zu zwei Jahren Zwangsarbeit und drei Jahren Zuchthaus und Dyron zu zwei Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Der Zusammenbruch des Hatry-Konzerns war eine der schmerzlichen Erschütterungen, denen England in den letzten Jahren ausgesetzt war. Seine Hauptbetriebsarten vererbte Hatry in der Weise, daß er Zertifikate über Unternehmungen seines Konzerns, zu dem neben einer ganzen Reihe reiner Finanzierungs-Unternehmungen auch die Photomaton-Gruppe und Versicherungs-Interessen gehörten, fälschte und sich auf Grund dieser gefälschten Stücke bei den Banken große Darlehen geben ließ. Darüber hinaus aber betrieb er genau die gleichen Papiere nochmals bei anderen Banken.

Aus Stadt und Land.

Ein Geisteskranker im Palais des Reichspräsidenten. Im Palais des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße in Berlin legitimierte sich beim Posten der 36 Jahre alte Boloniar Hellmuth Pulzsch aus der Tiergartenstraße als „Reichsaussenminister“, der den Reichspräsidenten in wichtiger Angelegenheit sprechen wollte. Pulzsch führte dabei so wirre Reden, daß er in den Vorräumen angehalten und die Polizei von seinem Erscheinen in Kenntnis gesetzt wurde. Er wurde nach der zuständigen Revierwache gebracht, wo der inzwischen herbeigerufene Kreisarzt ihn als gemeingefährlichen Geisteskranken feststellte. Er wurde daraufhin in die Irrenanstalt Herzberge übergeführt.

Ueberfallkommando in einem Münchener Kino. In München gab es im Phöbus-Palast, in der der Tonfilm „In einer kleinen Konditorei“ in Erstaufführung vorgeführt wurde, einen Skandal und ein wüstes Pfeifkonzert, wie es bisher in München noch keinem Film und seit Menschengedenken auch keinem Bühnenwerk bereitet wurde. Ein viertelstundlanges Geschrei, später Rabau und am Schluß sogar Raufereien bewiesen, daß der Film wegen seiner technischen Unzulänglichkeiten abgelehnt wurde. Das Ueberfallkommando wurde alarmiert und eine Hundertschaft Schutzleute verteilte sich im Theater, um einzugreifen. Einige laufende Demonstranten wurden gewaltsam knifert.

Fünfzehn Kumpferde verbrannt. In New Orleans brach in einem Rennstall ein Großfeuer aus, das mit so großer Geschwindigkeit um sich griff, daß an eine Rettung der Pferde nicht mehr zu denken war. 15 Vollblüter kamen in den Flammen um. Eintoe-

staltungen und Jockeys, die noch im letzten Moment die Tiere zu retten versuchten, erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden.

Meine Nachrichten.

* In Berlin wird die große Ausstellung von Werken Rembrandts aus preußischem Staatsbesitz in der Akademie der Künste am 22. Februar eröffnet.

* Die vom Verband der Kunstindustrie G.B. veranstaltete 7. Große Deutsche Kunstausstellung wird vom 22. bis 31. August in Berlin zur Durchführung gelangen.

* Der deutsche Tiefseeforscher Professor Hartmann will in einigen Wochen nach dem sogenannten Kolos von Rhodos, einem der sieben Weltwunder des Altertums, tauchen und den Kolos unter dem Wasser photographieren.

Konnersreuth.

Berufungsberatung im Beleidigungsprozess Ritter von Lama-Dr. Wigner.

In einem Beleidigungsprozess, bei dem es sich um das Phänomen der Theresie Neumann von Konnersreuth handelte, wurde im vorigen Jahre der praktische Arzt Dr. Wigner-Freiburg und der katholische Schriftsteller Ritter von Lama-Füssen wegen gegenseitiger Beleidigung zu 200 bzw. 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In der

Berufungsberatung

vor dem Münchener Landgericht erklärte der als Zeuge vernommene Historiker Dr. Gerlich, der erst kürzlich ein großes Werk über Konnersreuth veröffentlicht hat, er sei der festen Ueberzeugung, daß die Stigmata der Theresie Neumann übernatürlich, und zwar göttlich bewirkt seien.

Demgegenüber vertrat der Zeuge Dr. Ewald, Professor der Psychiatrie in Erlangen, die Auffassung, daß kein Wunder

vorliege, sondern ein wissenschaftlich ergründbares Problem. Ebenso wie dieser Zeuge, hätte der weitere Zeuge, Dr. Wunderle, katholischer Theologieprofessor in Würzburg, gewünscht, daß der exakten Wissenschaft Gelegenheit gegeben worden wäre, die Theresie Neumann in einem neutralen Krankenhaus zu beobachten.

Dr. Wunderle betonte aber, daß er persönlich keineswegs ein Wunder leugne.

Der praktische Arzt Dr. Seidl in Waldassen, der die Theresie Neumann jahrelang behandelt hat, bekundete, die Stigmata seien echt, und er glaube nicht an einen Betrug oder eine Betrugsabsicht der Theresie oder ihrer Eltern. Am späten Abend wurde das Urteil verkündet. Die Berufung beider Parteien wurde verworfen. Es verbleibt also bei dem erstinstanzlichen Urteil.

Schweres Straßenbahnunglück.

In Stettin. — Bisher fünf Tote und 21 Verletzte.

In Stettin löste sich an einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnzug an der Ecke der Koch- und Blumenstraße plötzlich die Kuppelung des Anhängers. Dabei sprang dieser in der Kurve aus den Schienen und prallte mit dem Hinterrad berart heftig gegen die Front eines Schauffers, daß er sich vollkommen überschlug.

Die Folgen waren furchtbar. Zwei Passanten wurden von dem Wagen totgequetscht. Dann ging der Wagen in Trümmer. Die in dem Wagen befindlichen Fahrgäste bildeten ein undurchdringliches Knäuel. Polizei und Feuerwehr leisteten die erste Hilfe. 24 Personen mußten mit zum Teil sehr schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo drei von ihnen bereits verstorben sind. Bei mehreren Verunglückten mußten Amputationen vorgenommen werden.

Alle Verunglückten stammen bis auf einen Stargarder aus Stettin. Die Schuldfrage ist noch vollkommen ungeklärt.

Erkältungen und Anstedenungen.

Viele Menschen haben ein leicht empfindliches Nervensystem, unter dessen Einfluß die Zusammenziehbarkeit der Blutgefäße bei unbedeutenden Anlässen ins Schwanken kommt. Gefüllt sich eine erhebliche Abkühlung hinzu, so entsteht ein leichter Schnupfen mit geringer Veränderung des Allgemeinbefindens. Dieser Schnupfen heilt schnell.

Bei anderen Menschen ist das erste eine Verminderung der Elastizität der Blutgefäße, die durch eine starke Abkühlung bewirkt wird. Auf der so veränderten Schleimhaut siedeln sich nun die Bakterien der schlechten Luft an und erzeugen je nach ihrer Beschaffenheit einen starken eitrigen Ausfluß mit erheblichen fieberhaften Störungen des Befindens, der seine Zeit zur Heilung braucht.

Manche suchen sich vor derartigen Schnupfenfällen durch Abhärtung zu bewahren; doch birgt solche Prozedur eine Gefahr: Kaltwasserabhärtung schwächt bei vielen das Nervensystem, da schwache Nerven Kälte fast nie vertragen. Man würde dadurch also das Gegenteil bewirken. Es kann aber auch sein, daß diese Abhärtung mit kaltem Wasser direkt die Grundlage zur Erkältung, zu dauernd unangünstiger Veranlagung der Blutgefäße und Schleimhäute wird.

Von der reinen Erkältung zu unterscheiden sind die Anstedenungen. Die Eintrittspforte solcher Infektionen sind natürlich, die oberen Atemwege: Mund, Nase, Rachen. Eine reichliche Speichelung des Mundes bietet den besten Schutz gegen solche Anstedenung; die Speichelung wird durch Putzen säuerlicher Fruchtbonbons am besten erzielt. Manche Hals- und Luftröhrenentzündung läßt sich durch solche Speichelung im Aktive erstickten.

Das beste Mittel gegen Anstedenung ist natürlich eine systematische Mundpflege. Luftröhrenkatarrhe können noch besonders unangenehm werden, wenn der Schleim, was nicht immer zu vermeiden ist, verschluckt wird.

Nach alledem wird man gut tun, Erkältungen und Anstedenungen nicht von der leichteren Seite zu nehmen. Aus ihnen sind oftmals dauernde Gesundheitsstörungen entstanden.

Der Meteorstein.

Die Abenteuer eines Gelehrten im sibirischen Ural.

Im Sommer 1908 fiel in der nord-sibirischen Taiga ein Meteorstein nieder. Die primitiven Einwohner erzählten von einem Feuerstein, der vom Himmel gefallen sei, den Wald in Brand gesteckt und die Tiere verheert habe. Die Russische Akademie der Wissenschaften schenkte dem Fall damals wenig Aufmerksamkeit. Ein Gelehrter, Professor S. Kullik, zur Zeit Leiter des Mineralogischen Museums in Veningrad, beschloß, an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen.

Der Meteor liegt in einer schwer zugänglichen Gegend, tausend Kilometer von einer Eisenbahnstation entfernt, in der Nähe der Siedelung Wanomara, einem Gebiet, das von den zahlreichen Nebenflüssen der Katanga häufig überschwemmt wird. Kullik erhielt von der Akademie 3000 Rubel für die Organisation seiner Expedition. Diese Summe reichte selbstverständlich nicht aus. Kullik unternahm daher eine Vortragsreise durch ganz Rußland, um auf diese Weise die erforderlichen Geldsummen zusammenzubringen.

Im Sommer 1927 verließ der Gelehrte mit zwei Gehilfen die sibirische Stadt Krasnojarsk. Die Strapazen der Reise waren sehr groß. Der Gelehrte war häufig gezwungen, das schwer beladene Boot von einem Fluß über das wellige Gelände zum andern zu schleppen. In Begleitung von Tungusen gelangte der Gelehrte endlich an die Stelle, wo der Meteor gefallen war. Kullik machte eine genaue Aufnahme der Gegend und kehrte nach Krasnojarsk zurück.

In Veningrad stellte sich heraus, daß die Akademie der Wissenschaften nicht in der Lage war, eine zweite Expedition zu finanzieren. Kullik wandte sich daher an den Rat der Volkskommissare, der ihm 8000 Rubel bewilligte. Mit den nötigen Instrumenten ausgerüstet, begab sich der Gelehrte zum zweitenmal in die Taiga. Die Mitglieder der Expedition gedachten, sich in der Taiga mit Pilzen, Fischen und Beeren zu ernähren und hatten deshalb nur ungenügend Konserven bei sich. Sie hatten sich getäuscht. Die furchtbare Dürre des vergangenen Sommers hatte die Pilze und Beeren vernichtet. In den ausgetrockneten Flußbetten gab es keine Fische.

Die Teilnehmer der Expedition kehrten daher nach Wanomara zurück; Kullik selbst wollte unter keinen Umständen seine Arbeit unterbrechen und entschloß sich daher, allein in der Taiga zu bleiben. Der Gelehrte, dem nur ein geringer Vorrat von Lebensmitteln zur Verfügung steht, lebt jetzt vollkommen allein im Ural und wartet auf die Hilfeexpedition, die ihm das sibirische Exekutivkomitee versprochen hat, als es von der Lage des Gelehrten erfährt.

Hochzeitsgeschenke.

Von Anna Kappstein.

Ein Tisch, zum Brechen voll. Zweimal ein Dutzend Suppenteller. Aber das junge Paar bezieht eine Zweizimmerwohnung, in deren Eßraum nur sechs Stühle Platz haben. Ein Kaffeeautomat, und die Braut hat sich verschworen, niemals einen Kaffeekeks zu geben. Bilder, Bilder! Doch die beiden modernen Leuten bekennen sich zu dem künstlerischen Reformator Laut und wünschen platte ungeschmückte Wände, die nur durch ihre Farbe fesseln. Um so bedachtsamer ist die Farbe ausgewählt.

Wie ein Schlag ins Gesicht wirken zu dem besondern Grün die orangebunten, die korndumblauen Rissen, die die Gäste stützen. Auch ein Rauchtisch wurde geschenkt; der junge Ehemann ist Nichtraucher. Raum eine Gabe, die sich harmonisch einfügt oder gar einen Wunsch erfüllt. Gedrückte Stimmung waltet beim Hochzeitsfest. Das beschenkte Paar rückt Freude doch man spürt den Zwang. Die Gäste empfinden ihren Fehlgriff und quälen sich mühsam Stimmung ab.

Ein Jahr später heiratet eine jüngere Tochter der Familie. Das Bild hat sich gewandelt. Man ist, auf beiden Seiten, durch Schaben klug geworden. Keine Häufung von unüberlegten, darum ungewinnlichen, überflüssigen Geschenken. Keine Enttäuschung. Frohsinn vergoldet ungetrübt den Hochzeitstag, und über die Freude hinaus herrscht bei den Brautleuten, wie bei deren Eltern eine Ruhe und Lebenssicherheit, wie man sie bei Beginn einer neuen Daseinsperiode selten antreift. Das Jagen vor der ungewissen Zukunft pflegt sonst seinen Schatten zu werfen. Welches Wunder hat diese Zuversicht bewirkt?

Eine vernünftige Ueberlegung und Abrede zwischen den Geladenen, das ist alles. Sie verzichten auf den Fluß des Einzelgeschenks, das glänzend in die Augen springt. Sie legen zusammen und kaufen keinen viel leicht unmittelmässigen Gegenstand, sondern — eine Urkunde. Nämlich die Bestätigung über den Abschluß einer abgeklärten Lebensversicherung für das heiratende Paar. Jeder Schenker wandelte die 20 oder 30 Mark, die er für Silber oder Porzellan ausgegeben hätte, in eine Monatsprämie um. Bei zwölf Gästen war das ganze erste Ehejahr gedeckt. Im zweiten, dachte man, würden die zwei bei naturgemäß wachsendem Einkommen sich schon selber weiterhelfen, auch die stiltliche Verantwortung erkennen, die dazu zwingt, vorzusorgen. Das schwerste ist der Entschluß, der erste Schritt. Den haben die anderen für sie getan.

Abgeklärte Lebensversicherung: das ist eine heitere Vorstellung, bei der man gar nicht an den Tod zu denken braucht, was sich für eine Hochzeitsgesellschaft auch nicht schickt. Das bedeutet ein geschütztes, friedliches Alter. Im 60. Lebensjahr oder zu einer entsprechend vereinbarten Frist wird die durch regelmäßige Monatszahlungen angesammelte stattliche Summe den Versicherten ausgehändigt. Sind sie noch munter und arbeitsfähig, so mögen sie mit dem Gelde sich noch eine ganz lebendige Freude schaffen, eine große Reise machen oder ein Feterabendhaus kaufen.

Raubt jedoch der Tod den Ernährer früh, so bewahrt die ganze Höhe der für das 60. Jahr gebachten Summe die Witwe vor Mangel, obgleich die Prämien nur für kurze Zeit gezahlt wurden. Eine vorteilhaftere Sparkasse gibt es nicht. Und kein verständigeres Hochzeitsgeschenk. Denn es legt die unentbehrliche Grundlage für den Bau des neuen Hausstandes.